

Die *fallende Doppelwelle* endlich zeigt die Figur 361 bei *aa*.

Die Zeichnung dieser gothischen Gesimstheile kann aus freier Hand entworfen werden, dass dieselben aber auch durch den Zirkelschlag — anscheinend in den meisten Fällen — beschrieben werden können, das möge die Figur 361 beweisen.

Im Grossen und Ganzen sind die Mantelflächen dieser Elemente schmucklos geblieben, wo jedoch die Dekoration derselben vorgenommen wurde, ist sie auf die Belebung der steigenden Hohlkehle und der Einziehung der steigenden Welle beschränkt.

Während der Frühgothik zeigen sich die Gesimselemente scheinbar vollsaftig und schwellend, in der Spätgothik hingegen trocken und abgemagert.

Die Gesimselemente der Renaissance

sind in freier Weise den römischen Elementen nachgebildet, dabei ist aber auf die Belebung des Profilmantels wenig Rücksicht genommen. Desshalb erscheinen schon in den frühesten gedachten Perioden fast alle wellenförmig gebogenen und hohlkehlenartig eingezogenen Gesimstheile mit glatter Ansicht und nur vereinzelt tritt an den Gesimsen bald dieses oder jenes Profil im geschmückten Gewande auf. Es liegt aber eine Periode vor uns, die im Gegensatz zu der griechischen (die ihre Elemente hauptsächlich durch die aufgesetzten Farben) und zur römischen Kunst (die das aufgemeiselte unbemalte Ornament auf den Gesimstheilen wirken liess) vornehmlich nur durch das verliehene Profil, durch die edle Linie zu sprechen beabsichtigte oder vermochte. Wir werden in den späteren Kapiteln öfters die Gelegenheit finden, um diesen meistens aus freier Hand gezeichneten Elementen begegnen zu können. Bis dorthin muss auf die eigene Vorführung der Profile etc. verzichtet werden, denn im Allgemeinen würde ja sonst nur Wiederholung des gegebenen Stoffes sich vollziehen können. Aus gleichen Gründen sei auch die Vorführung der Gesimstheile aller späteren Renaissanceperioden (deutsche Renaissance, Rokoko etc.) übergangen, und wenden wir uns ebenfalls der Betrachtung der Gegenwart nicht zu, da dieselbe eigentlich neue Motive zu Gesimsbildungen nicht geschaffen hat, sondern sich mit der Wiedergabe älterer historischer Elemente befasst, die höchst verschiedenartig gedeutet und verwendet werden. (Siehe *A. Geul*, Das Aeussere der Wohngebäude, und *C. Bötticher*, Die Tektonik der Hellenen.)

B. FUSSGESIMSE.

Ueberall dort, wo eine Mauer auf einer Unterlage fusst, wird am untersten Ende der ersteren eine aus Gesimselementen zusammengesetzte Gliederung angeordnet. Je nachdem nun die Last dieser Mauer etc. eine scheinbar kleinere oder grössere ist, je nachdem wird das Fussgesims geringere und grössere Dimensionen aufweisen. Alle diese Fussgesimse treten mit ihrer untersten Endigung vor die Mauerfläche und sind fast ohne Ausnahme horizontal gestreckt.

Griechisch. Die griechischen Fussgesimse sind aus fussbildenden Elementen (umgekehrte Lysis, umgekehrte Blätterwelle, Trochilus) zusammengetzt, zu denen sich bindende Elemente (Torus) gesellen. Die Figuren 362—368 geben Beispiele von der einfachsten bis zur reichen Gestaltung dieser Gesimse. In Figur 362 ist der Anlauf der Mauer, in Figur 363 die umgekehrte Blätterwelle, in Figur 364 und 365 die umgekehrte Lysis, in Figur 366 die umgekehrte Lysis mit Torus, in Figur 367 die umgekehrte Blätterwelle mit Trochilus und in Figur 368 sind die umgekehrte Blätterwelle, Trochilus und Torus die Elemente, aus denen die Fussgesimse zusammengesetzt erscheinen.

Die *römische* Kunst bildet die Fussgesimse kräftig wirkend, wobei allerdings oft eine Häufung von Elementen sich ergibt, die zwar einen gewissen Reichthum zu erzielen vermögen, aber auch nicht wenig zur unruhigen Wirkung des ganzen Gesimses mit beitragen. (Siehe die Figuren 369 und 370.)

Die *altchristliche* und *byzantinische* Kunst bildet die römischen Fussgesimse nach, gestaltet dieselben jedoch plumper in der Gesamtform und überliefert auch der *romanischen* Architektur jenes Fuss-

gesims, das in Figur 337 dargestellt ist und das aus zwei Wulsten mit dazwischen gelegter Hohlkehle zusammengesetzt erscheint. Diese Gestalt des Fussgesimses wendet — im Allgemeinen betrachtet — die ganze romanische Periode fast an allen unteren Mauerabschlüssen an, und erst der Gothik blieb es vorbehalten, andere Formen für die Fussgesimse im ausgedehnten Maasse aufzufinden.

Die *gothischen* Fuss- oder Sockelgesimse hatten im Allgemeinen den Zweck, das Gemäuer des vorspringenden Sockels abzudecken und das Regenwasser der Wandfläche zur Fläche des Sockels abzuleiten. Demgemäss musste auch vor Allem die Profilirung des Gesimses eine solche sein, dass der Wasserablauf unbehindert vor sich gehen konnte.

Diesen vermittelt auf die einfachste Weise die Schräge (Figuren 371 und 372). Selbe hat denn auch ausgedehnte Verwendung gefunden und nur bei reicheren Gestaltungen jenem Sockelgesims Platz geräumt, das wellenförmige Elemente aufweist (Figuren 373—375). Diese Gesimse sind für den Wasserablauf noch sehr günstig konstruirt, indem alle vorkommenden Flächen eine Steigung nach abwärts aufweisen, wodurch eine Stauung des Wassers unmöglich wird. Im Allgemeinen ist die Höhe dieser Profile gleich der Ausladung bis ums Doppelte (Figur 376). In Fällen, wo ein grösserer Reichthum zur Schau getragen werden soll, tritt zu den wellenförmigen Elementen der Gesimse noch eine Kehle, die dann aber wie in Figur 376 im Verhältniss zur unteren Welle nur halb so hoch gehalten ist. Diese Gesimsform, die ausser der Kehle noch zwei wulstförmige Wellen aufweist, charakterisirt sich noch dadurch, dass die untere Welle die Hälfte der gesammten Gesimshöhe für sich in Anspruch nimmt.

Wird das Gesims im Innern des Gebäudes, mithin an geschützten Stellen angewendet, dann kann die Profilirung desselben unabhängig vom Wasserlauf angenommen werden. Dahingegen aber werden die Schwingungen der einzelnen Elemente, so auch die Unterschneidungen energischer behandelt werden müssen, um den notwendigen Effekt zwischen Licht und Schatten hervorrufen zu können (Figuren 377 und 378).

Die gesammte *Renaissance* (und die derselben folgenden Epochen) gestaltet die Fussgesimse in antiker Weise so, dass bald römische, bald griechische Muster zum Vorbild dienen, immerhin aber sind diese Gesimse nicht als reine Kopien aufzufassen, sondern als in freier Weise umgestaltete nach dem Gefühl entworfene Architekturtheile. Da später noch die Gelegenheit sein wird, um diese Gesimse vorführen zu können, so wenden wir uns nun den modernen Mauerfüssen zu.

Unsere *Gegenwart* hat schöne und reichgegliederte Fussgesimse geschaffen, die natürlich hier nicht alle vorgeführt werden können. Wir begnügen uns deshalb mit der Vorführung von solchen Beispielen, die heutzutage als „modern“ gekennzeichnet werden, und die als solche auch einer ausgedehnten Verwendung — wenn auch nicht immer in gleicher Gestalt — sich erfreuen. Alle diese Gesimse, die unter den Figuren 379—394 illustriert sind, wirken nur durch ihr Profil, da die Mantelfläche der einzelnen Gesimselemente in den meisten Fällen jedes Schmuckes entbehrt, hingegen aber erscheinen sie immer nur aus solchen Gesimselementen zusammengesetzt, die wir früher schon als „fussbildend“ und „bindend“ näher bezeichnet haben.

C. VERBINDENDE UND KRÖNENDE GESIMSE.

Griechisch-dorisch.

Gebälk (Figur 395). Selbes bildet — ohne Sima — den horizontalen Hauptabschluss des Bauwerkes. Dieses Hauptgesims besteht aus drei Theilen: dem Architrav *a*, dem Fries *b* und dem Geison *c* (Figur 396).

Der Architrav. Von Säule zu Säule, auf dieser gelagert spannt sich der Architrav (Epistylon), er nimmt nach Aussen das darüberstehende Triglyphenfries sammt Geison auf, nach Innen hingegen (ursprünglich) die über den Raum gespannte Decke.

Unten auf der sichtbaren Breitenfläche trägt der Architrav ein aufgemaltes Torengflecht (nachstehende Figur 13), er ist an seiner Höhenfläche ungliedert und wird nach oben zu in ganzer Breite